sein. Er wollte, dass ich ein Ponygirl werde, aber ich glaube nicht, dass er ahnt, wie gut mir das gefällt.

Ich habe ein schlechtes Gewissen.

Ich hätte viel häufiger an ihn denken können.

Seit ich den blauen Zucker bekomme, bin ich ständig geil. Nicht alle meine sexuellen Phantasien drehten sich um Robert. Das war sogar eher … selten.

Ich habe Angst.

Da ist etwas Dunkles, Unheimliches in mir. Eine … Sehnsucht, ein Verlangen, das nichts mit Robert zu tun hat. Das ist so mies. So … unfair. Ich schreibe das jetzt hin und mir geht es schrecklich dabei: Ich habe … ich bin … ich fühle mich zu Sir Lucas hingezogen. Ich liebe Robert, aber trotzdem …

Ich hoffe, dass er jetzt schnell hier eintrifft, damit diese Gedanken ein Ende haben.

Eine Büroangestellte sagt mir gerade, dass er da ist. Ich werde das Notebook herunterfahren und mich auf den Weg zum Empfang machen – mein erster, selbstveranlasster Gang seit vielen, vielen Wochen.

Ich komme, Liebster!

Robert, 27./28. August

Es ist kurz vor Mitternacht. Ich fühle mich total kaputt. Also hole ich dieses dämliche Tagebuch hervor und schreibe mir den Frust von der Seele.

Dabei hatte alles so gut angefangen.

Natürlich war ich nervös, als ich endlich in Amsterdam ankam.

Ich sah Bianca den Flur entlang in meine Richtung kommen. Sie wirkte etwas wacklig.

Sie wirkte etwas wacklig.

Das könnte an den extremen Schuhen liegen, dachte ich. Bianca trug oft und gern High-Heels, aber diesmal waren die Absätze so hoch, dass Fuß und Unterschenkel eine Linie bildeten. Der Gang sah ein wenig … staksig aus, weil Bianca ihre Füße beim Laufen stark anhob. Ihrer natürlichen Anmut tat das jedoch keinen Abbruch.

Ein paar Tage zuvor hatte ich einen Brief der Akademie erhalten. Mir kam es fast ein wenig wie eine „Gebrauchsanweisung“ vor. Im Zentrum der Nachricht stand der Hinweis, wie stark die Veränderung in den Kategorien B und C sein kann, die durch die Ausbildung entsteht. Häufig, so hieß es, nähmen die Absolventen

regelrecht eine neue Identität an. Sehr eindringlich wurde darauf hingewiesen, dass ein Halter bei der ersten Begegnung mit deutlichem „Fremdeln“ rechnen muss. Je nach Veranlagung könne es sein, dass eine vollständige Verwandlung in ein Pony stattgefunden hat. Es wurde für diesen Fall dringend davon abgeraten, dem Pony frühere Verhaltensweisen aufzuzwingen, da dies zu schweren psychischen Störungen führen könne.

In diesem Tenor ging es über einige Seiten weiter.

Damit wurde meiner Meinung nach nur zugegeben, dass man die Absolventen einer intensiven Gehirnwäsche unterzog und damit hatte ich gerechnet. Soweit es bei Bianca die „richtigen“ Regionen betraf, war es für mich okay. An meinen Wünschen hatte sich ja nichts geändert.

Im Gegensatz zu dem Auftritt bei der Show wirkte Bianca recht … normal. Ihre Haare schienen nachgewachsen zu sein; natürlich noch nicht in der alten Länge und ohne Pferdeschwanz. Dafür waren sie eindeutig gefärbt. Hellblond. Das stand ihr gut.

Bianca trug ein etwas konservatives Outfit mit Rock und Blazer und einer Art Rolli mit Stehkragen darunter. Ich sah sie lieber flotter gekleidet, aber so schlecht fand ich es gar nicht.

Ich glaubte in diesem Moment, dass in dem Brief maßlos übertrieben worden war.

Schnell ging ich ihr entgegen und dann konnte ich sie endlich wieder in die Arme schließen, ihren Duft einatmen, ihre makellose, samtig-weiche Haut spüren.

Bianca hatte schon immer eine lustvolle Ader gehabt. Sie liebte Sex in allen Varianten – besonders, wenn sie sich richtig fallen lassen konnte. Diesmal spürte ich es

schon bei den ersten Berührungen. Ihre Augen waren halb geschlossen und ihr sinnlicher Mund bot sich mir zum Kuss dar. Sie war rattenscharf.

Sie war rattenscharf.

Ich war mir sicher: Hätte ich Bianca nach dem „Begrüßungskuss“ an Ort und Stelle auf den Boden geworfen und mich über sie hergemacht – sie wäre allzu einverstanden gewesen.

Wenn das ein Ergebnis der Ausbildung war, dann musste ich der Akademie dankbar sein.

Der erste Wortwechsel bestätigte meinen Eindruck.

„Wie geht es Dir, mein Liebling?“, wollte ich wissen.

„Ich bin geil. Wo ist das nächste Hotel?“

Ich musste grinsen. „Du wirst Dich gedulden müssen, bis wir zu Hause sind.“

„Oh.“ Das war ihre einzige Reaktion.

Händchenhaltend gingen wir zum Wagen, wo ein Angestellter mit einer Reisetasche wartete, die er dann in den Kofferraum verlud.

Nachdem wir losgefahren waren, wollte ich wissen: „Was hast Du denn da alles mitgebracht?“

„Ach, diverses Zeug. Blauen Zucker. Den musst Du mir geben, wenn ich brav bin.“

Komische Wortwahl, dachte ich. „Ich weiß. Das stand in einem Brief, den ich bekommen habe. Ich finde das merkwürdig.“

„Das ist eine Art Droge. Ich bin davon abhängig.“

„Was?! Wir gehen zu einem Arzt. Das kriegen wir wieder hin.“

„Bitte nicht!“

„Wir reden später darüber. Jetzt erzähl mal – wie ist es Dir ergangen?“

„Puh! Das ist nicht so schnell erzählt. Ich bin … anders jetzt … bei mir. Ich … weißt Du … das ist alles ganz anders geworden, als ich gedacht habe. Ursprünglich wollte ich Dir ja nur eine Freude machen.“

„Das hast Du, Süße, das hast Du.“

„Ja. Schön. Aber … das war nur am Anfang so. Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll. Ich verstehe es ja selbst kaum. Dieses neue Leben … es gefällt mir. Es gefällt mir so gut, dass ich damit nicht mehr aufhören will … und kann. Es ist so … es ist einfach alles genau so, wie es mir … gut tut. Es entspricht mir. Ich komme mir vor, wie eine Transsexuelle, die als Frau im Körper eines Mannes aufgewachsen ist und immer wusste, dass da etwas nicht stimmte. Ich nehme an, dass deren

Gefühle, wenn sie endlich als Frau leben kann, so ähnlich sind, wie meine im Moment … äh … bis heute Morgen."

„Du meinst, Du bist ein Pony im Körper einer Frau?"

„Gewesen. So etwas in der Art, ja."

„Ein Ponygirl, meinst Du. Ein Wesen, das in der Natur nicht vorkommt."

„Das ist mir egal. Es kommt vor. Es sitzt gerade auf Deinem Beifahrersitz."

„Es sieht aber ein bisschen so aus und redet so, wie … meine Frau, wie Bianca."

„Alles nur Verkleidung."

Ich musste lachen, aber Bianca blieb ernst. O je, dachte ich. Sie *meint* es ernst.

Ich beschloss, das Thema zu wechseln. „Du warst fantastisch auf dem Laufsteg."

Auf einmal änderte sich Biancas ganze Haltung. Ihr Körper straffte sich und ihr Gesichtsausdruck wurde zu einem Strahlen. „Du hast es gesehen?"

„Ich war da, aber man ließ mich nicht zu Dir vordringen. Ich glaube, ich habe noch nie so viel Schönheit gesehen."

„Du Lieber! Das war ich. Da stand ich noch ganz am Anfang, aber das war ich! Meine wahre Natur! Es war so … so … so überwältigend. Der Jubel und das alles."

„Hm. Das hat man Dir angesehen."

„Ja! Verstehst Du es jetzt? Ich wusste ja nicht, dass Du da warst. Ich habe das nicht für Dich getan, sondern für mich und es war richtig. So will ich leben. So will ich sein."

„Nackt auf Laufstegen paradieren?"

„Ja, klar. Auch. Warum nicht? Das tat verdammt gut."

„Das ist ja hin und wieder in Ordnung. Mir hat es ja auch gefallen, aber wie soll das gehen? Willst Du Dein ganzes Leben nackt und auf Hufen verbringen?“

„Ja. Will ich.“

Verdammt, dachte ich, sie will das wirklich.

„Bianca, das geht nicht. Hör zu! Das war in dem Brief, den ich von der Akademie bekommen habe, eindeutig herauszulesen – die haben Dich einer Art Gehirnwäsche unterzogen. Das lässt sich wieder einrenken.“

Etwas Seltsames passierte. Ihre weiche Stimme wurde hart. Das hatte ich noch nie erlebt. „Erstens“, meinte sie, „ist ‚Bianca‘ nicht mein Name. Ich heiße Princess. Zweitens hast Du Dir ein Ponygirl gewünscht. Du hättest am liebsten Kategorie C gewählt. Drittens ist es mir egal, ob Du das Gehirnwäsche nennst. Meinetwegen. Dann ist mein Gehirn jetzt vom Schmutz befreit und viertens lasse ich mir diese Chance nicht entgehen. Ich war noch nie so zufrieden – mit mir, meiner Umgebung, meinem Leben. Was ist los mit Dir? Was ist aus Deinen Phantasien geworden?“

„Phantasien sind eine Sache, Realität ist eine andere. Willst Du wirklich, dass ich Dich ‚Princess‘ nenne? Willst Du als Ponygirl zum Einkaufen gehen? Willst Du Besucher auf Hufen und mit Trense im Mund empfangen? Klaus und Sybille wollen übrigens am Freitag kommen. Da kannst Du es ja ausprobieren.“

„Ja und ja und ja. Leider ist nur meine Trense in der Tasche. Robert, ich verstehe Dich nicht. Ist es nicht das, was Du wolltest? Was ist passiert? Bitte, sag es mir!“

Ich glaube, sie war den Tränen nahe und zog es daher vor, auf sie einzugehen. „Okay, Princess. Wir werden sehen, wie es läuft. Einverstanden?“

„Danke! Hey, was hältst Du davon, wenn wir uns einen Wagen kaufen? Ich bin wirklich gut. Ich kann Dich kilometerweit bringen und komme nicht einmal mehr außer Puste.“

„Hört sich gut an. Wollen wir das in der Fußgängerzone machen?“

Sie schwieg eine ganze Weile. Dann meinte sie: „Nein, hier unten geht das wohl tatsächlich nicht. Lass uns später darüber reden. Ich bin müde.“

Sie verschlief den Rest der Fahrt.

Als wir angekommen waren, stellte ich die Reisetasche erst einmal ungeöffnet in eine Ecke.

Bianca sah sich in der Wohnung um, als wäre sie noch nie hier gewesen. Im Schlafzimmer blieb sie stehen und flüsterte: „Ich brauche Dich jetzt. Bitte besteige mich!“

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen! Schnell pellte ich mich aus meinen Klamotten.

„Würdest Du mir bitte bei den Schuhen und den Knöpfen helfen. Meine Finger sind noch nicht beweglich genug.“

Das machte ich gern. Erst half ich ihr aus den Sandalen. Sie blieb auf Zehenspitzen stehen. Nachdem der Blazer von ihren Schultern gerutscht war, hielt ich inne.

„Wow! Das ist ja mal eine ganz andere Art von Reizwäsche“, meinte ich bei dem Anblick, der sich mir

bot. Ein Body mit eingearbeiteten Nippeln – nein, keine Nippel. Das waren eher Zitzen. Unglaublich!

Das waren eher Zitzen. Unglaublich!

„Was meinst Du?“, wollte Bianca amüsiert wissen.

„Schon gut“, antworte ich und zog ihr das merkwürdige Teil über den Kopf. Plötzlich hatte ich auch ihre Haare in der Hand. Es war eine Perücke. Erschrocken ließ ich alles fallen und dann … sah ich sie … so, wie sie jetzt wirklich aussah.

„Das konnte ich bisher noch nicht“, meinte Bianca und begann, sich selbst an den Brüsten zu berühren. „Wow! Mhm … das ist … guuuut!“

„Mhm … das ist … guuuut!"

Sie schloss die Augen, so dass ich mir die ganze „Bescherung" ansehen konnte. Die Zitzen waren echt und es war mir ein Rätsel, wie die aus Biancas zarten, kleinen Nippeln solche … Dinger gemacht hatten. Die goldenen Ringe, in denen die Zitzen steckten, sahen einerseits wirklich sexy aus. Andererseits hatte ich das merkwürdige Gefühl, dass ich, wenn ich versuchen würde, sie abzuziehen, feststellen müsste, dass es gar nicht möglich war. Auf Biancas Hals stand in riesigen Lettern „Princess". Über ihrem Dekolleté waren Schriftzüge angebracht, die sie als „HPA-Model", als „Property" und als „Ponygirl"

auswiesen. Ohne mich davon überzeugen zu müssen, war mir klar, dass es sich um Tätowierungen handelte.

Verdammt, dachte ich, wann immer Bianca von nun an etwas Ausschnitt oder auch nur ihren Hals zeigen würde, ergäbe sich daraus automatisch ein „Outing“ – für sie und für mich gleich mit.

Lucas, dieses Schwein! Er hatte mich eiskalt über den Tisch gezogen. Es würde Unsummen kosten, aus Bianca wieder ein normales Mädchen zu machen – falls das überhaupt möglich war.

Zu allem Überfluss musste ich mich bemühen, nicht überrascht auszusehen, denn Bianca dachte zweifellos, dass ich diese Modifikationen veranlasst hatte. Ich musste einen geeigneten Moment abwarten, falls ich ihr von meinem schweren Fehler erzählen wollte.

Während sie mit ihren neuen Zitzen beschäftigt war, zog ich ihr den Rock herunter und bekam den nächsten Schock. Sie trug eine riesige Windel.

Mein Gott, dachte ich, sie werden Bianca doch nicht inkontinent gemacht haben? Als sie sich herumdrehte, sah ich den Grund: Ihr Arschloch stand sperrangelweit offen. Ich erkannte einen Ring mit einem nach innen führenden Rohr daran. Ich wollte nicht versuchen, ihn zu entfernen, weil ich Angst hatte, es könnte unmöglich sein. Das musste erst ein Arzt begutachten. Was ich auch noch sah, war die Tatsache, dass Bianca nun von vorn und hinten als Ponygirl gekennzeichnet war.

Zu meiner Erleichterung war wenigstens die Windel sauber geblieben.

Ich dachte, Bianca würde sich auf das Bett legen, aber sie blieb daneben stehen und ging in die Knie. Wir hatten

es immer gern in Hündchenstellung gemacht, aber so etwas hatte ich noch nicht gesehen: Auf Händen und Zehen balancierend, streckte mir Bianca ihre weit offene Möse entgegen. Ich hatte ihren Kitzler noch nie ohne jede Berührung so weit heraustreten gesehen. Sie war so nass, dass ihr der Mösensaft tropfend über den kahlen Schamhügel lief.

Mein durch die diversen Schocks geschrumpfter kleiner Freund richtete sich sofort auf. Es konnte losgehen.

Es konnte losgehen.

Ich bin jetzt fix und fertig. Bianca war immer schon eine Wucht im Bett, aber als Ponygirl ist sie einfach unersättlich.

Irgendwann während der Nacht stand sie auf. Ich bin ihr nachgegangen und konnte durch den Türspalt des Badezimmers sehen, dass sie pissend in der Wanne stand. So geht das nicht weiter!

Morgen muss ich versuchen, sie vorsichtig von ihrem Trip herunterzubringen. So, wie es jetzt ist, könnte es doch bleiben. Sie ist mein Pony im Bett und ansonsten die ganz normale Bianca. „Princess“, pffft! Das klingt ja sowas von bescheuert!

Princess, 28. August

So hatte ich mir das Wiedersehen nicht vorgestellt. Die Warnungen von Sir Lucas waren absolut berechtigt gewesen. Dennoch – auch er hatte mir nicht die ganze Wahrheit gesagt. Die erfuhr ich beim Frühstück.

Überhaupt – das Frühstück! Robert hatte ein leckeres Müsli gemacht. Es ging mir schon auf den Nerv, es im Sitzen fressen zu müssen und dann bestand er auch noch darauf, dass ich Besteck benutzte! Meine Finger sind immer noch etwas steif und so wurde es zur Qual.

Es ist etwas zerbrochen in den letzten 24 Stunden und das Schlimmste dabei ist – es tut nicht richtig weh. Es macht mich traurig – gewiss, aber es ist keine Verzweiflung da, kein echter Kummer. Das ist so absurd: Ich komme mir vor wie eine Ehefrau, die nach Jahren der Kindererziehung auf einmal eine Arbeit annehmen will und feststellt, dass sich ihr Mann mit Händen und Füßen dagegen wehrt.

Roberts Manöver sind durchsichtig. Natürlich will er ein Ponygirl – fürs Bett und für sich allein. Ich bin ja so blöd gewesen!

Robert hat keinen Urlaub bekommen, aber nach dem Frühstück blieb noch Zeit zum Reden. Zunächst redete nur er.

„Hör zu, Schatz! Du kannst nicht Tag und Nacht als Ponygirl leben.“

„Du kannst nicht Tag und Nacht als Ponygirl leben.”

Ich antwortete nicht.

„Bi … Princess, ich habe gesehen, wie Du letzte Nacht im Stehen in die Badewanne gepinkelt hast. Das geht so nicht!“

„Ich habe doch alles wieder sauber gemacht.“

„Ach! Mit Deinen Händen, oder? Ein Pony hat aber keine Hände.“

Ich schwieg.

„Pass auf! So schwer ist das doch gar nicht. Du kannst meinetwegen jede Nacht Deine Trense tragen und von mir aus auch Hufe. Wir können im Urlaub nach Holland fahren oder auf irgendeine von den Farmen. Da nehmen wir uns einen Wagen und ich spanne Dich an und wir können die ganze Zeit Halter und Pony sein. Wie findest Du das?“

Ich sagte nichts.

„Schau, es ist doch so: Wir finden das ja beide ganz toll, aber wir müssen auch ein normales Leben führen können. Ich muss zur Arbeit und Du zur Uni. Selbst wenn Du nicht mehr weiter studieren willst – wer kümmert sich um Dich, wenn ich nicht da bin? Wenn Du Dein Pony-Outfit anhast, kannst Du nicht einmal alleine eine Tür öffnen. Was willst Du den ganzen Tag machen? Herumstehen und auf den Fußboden pissen? Ich habe die C-Modelle mit den amputierten Armen gesehen. Die können kein normales Leben mehr führen; selbst, wenn sie wollten. Es ist ein Unterschied, ob man Spaß hat oder sein Leben wegwirft. Auch Lucas, der Leiter der Einrichtung, führt ein normales Leben. Er hat einen Sohn und eine Frau, die kein Pony ist. Und Du? Sieh doch mal in den Spiegel! Willst Du für den Rest Deines Lebens kahl, über und über tätowiert und mit diesen riesigen

Zitzen herumlaufen? Wie willst Du so mit Sybille und Franka ins Freibad und in die Sauna gehen? Würdest Du mir bitte antworten!“

„Würdest Du mir bitte antworten!”

Ich sah ihn an ... diesen Mann, von dem ich geglaubt hatte, er würde mir die Welt zu Füßen legen wollen und der jetzt so ... klein war.

„Weißt Du“, begann ich, „Herumstehen und auf den Fußboden zu pissen ist gar nicht so übel. Mir gefällt das. Hättest Du nicht gedacht, hm? Ich glaube, Du hast so

Manches nicht gedacht. Ich glaube, Du hast vor allem nicht an mich gedacht."

„Du bist unfair!"

„Ach ja? Du fandest doch mein ‚Outfit' auf der Bühne ganz toll, oder? Wahrscheinlich hat Dich das richtig angemacht. Wenn Du Lust darauf hast, willst Du mich doch gern so sehen, richtig? Ach, sag nichts, das ist doch sowieso klar. In der Nacht willst Du mich so haben. Zum Ficken. Oder im Urlaub. Für *Deine* Lust! Da brauche ich tatsächlich keine Hände und kann stumm und blind sein, aber sonst? Da willst Du mich lieber ‚alltagstauglich'. Klar. Du müsstest andernfalls ja selbst den Abwasch machen und putzen und kochen und Dich außerdem noch um Dein total hilfloses und abhängiges Pony kümmern und das können wir Herrn Laub doch wirklich nicht zumuten. Weißt Du was? Ich glaube, meiner Trainerin liegt mehr an mir als Dir. Wenn ich mich vollgeschissen habe, hat sie mich saubergemacht und es war das Normalste auf der Welt. Dabei hat sie noch Witze gerissen und mich aufgeheitert und mir so jede Scham genommen. Du hast voller Angst auf die Windel geschaut und warst erleichtert, dass sie sauber war. Da staunst Du! Ich habe mich inzwischen daran gewöhnt, dauergeil zu sein. Ich bekomme trotzdem jede Menge mit. Nur eins verstehe ich nicht: Warum lässt Du mich tätowieren, mir alle Haare für immer entfernen und mir diese Zitzen verpassen, die ich nicht mehr loswerde und die Piercings, die höchstens noch ein plastischer Chirurg wieder abbekommt? Für Deine geilen Momente? Hast Du nicht daran gedacht, dass das jetzt so bleibt? *Du* erzählst *mir* was von der Sauna?"

So hatte ich mich noch nie erlebt. Ich war so wütend! Ich konnte nicht verhindern, dass der Satz herausrutschte: „Wie doof kann man denn sein?“

„Wie doof kann man denn sein?”

„Das reicht jetzt. Ich gehe. Denke mal in Ruhe über alles nach und wir reden am Abend weiter.“

Dann ging er.

Und ich brach in Tränen aus.

Zuerst waren es Tränen der Wut. Ich war wütend auf Robert, weil er ein egoistisches Arschloch ist, weil er Bianca will, die sich als Ponygirl verkleidet, wenn es ihm

gefällt, wütend auf Sir Lucas, weil er nur eine „Angestellte“ braucht und mich nicht darüber informiert hat, dass er in Wirklichkeit auch nur ein ganz normales Spießerdasein führt, wütend auf mich, weil ich nicht gemerkt hatte, dass Robert nicht mich, sondern nur seine Vorstellung von mir liebt, dass ich angefangen hatte, mich in Sir Lucas zu vergucken, obwohl er mir nicht ein einziges Signal in dieser Richtung gegeben hatte.

Dann kam die Traurigkeit.

Ich war Princess, das Ponygirl, und ich war allein.

Wenigstens hatte ich noch mich und die neugewonnene Stärke. Hey, ich war ein Ausnahmetalent! Das schönste Pony weit und breit! Eine Attraktion!

Warum sollte ich keinen Halter finden, der mich liebt? Ich dachte an Sonya. Wäre die ein Mann gewesen …

Tja. So würde ich wohl warten müssen.

Wie blöd von mir, den ersten „richtigen“ Freund gleich zu heiraten! Besser jetzt begreifen, als später. Wenn ich nicht mehr jung und hübsch wäre – Robert würde sich etwas Knackigeres suchen. Nach diesem Tag war mir das klar geworden.

Und was, wenn alle Männer so sind?

Dann suche ich mir trotzdem einen, der mich so respektiert und liebt, wie ich bin. Den muss es einfach geben! Roberts Internetrecherchen zufolge existieren massenhaft Ponygirl-Fetischisten. Darunter wird doch wohl ein Kerl sein, der es mit einem echten Ponygirl aufnimmt!

Meine Ehe war im Eimer. Allerdings war ich eigentlich gar nicht verheiratet. Das war Bianca gewesen. Trotzdem – ich musste Vorkehrungen treffen. Ich dumme Nuss!

Immer hatte ich Robert alles erledigen lassen. Jetzt war es an der Zeit für mich, endlich erwachsen zu werden.

Zuerst brauchte ich meine Papiere. Wir hatten einen kleinen Safe in Roberts Schreibtisch. Robert glaubte vermutlich, ich würde die Kombination nicht kennen, aber ich hatte ihn oft genug dabei beobachtet.

Also machte ich mich an die Arbeit.

Also machte ich mich an die Arbeit.

Dabei fand ich die Verträge.

Robert hatte mich schlicht und einfach verkauft. Das war so … entwürdigend. Jetzt verstand ich auch, warum er so seltsam auf meine Körpermodifikationen reagiert hatte. Die waren überhaupt nicht auf seinem Mist gewachsen. So hatte er die Kosten der Ausbildung gespart. Richtig dreist fand ich den „Arbeitsvertrag“ und der absolute Hammer war eine beigefügte Anwaltsrechnung. Dahinter hing eine Art Gutachten. Robert wollte nichts weiter als ein Ponygirl zu seiner ganz persönlichen Erbauung und das … umsonst.

Pfui Spinne!

Damit war es entschieden. Ein wenig freute ich mich sogar, dass Robert in Sir Lucas seinen Meister gefunden hatte, denn der würde nun bekommen, was er wollte. Wie Sonya schon sagte – das bekommt er immer. Mir war es egal. Robert, der kleine Trickser und Sir Lucas, der große Schachspieler – meinetwegen sollten sie ruhig glücklich werden, denn jetzt war *ich* an der Reihe.

Ich nahm meine Unterlagen, meine Karten und meine Sparverträge, steckte alles in eine Mappe und legte die HPA-Verträge dazu. Dann zog ich die doofen Klamotten (einschließlich Windel) an, setzte die Perücke auf und bestellte mir ein Taxi.

Mitsamt Reisetasche ließ ich mich zuerst zu einer Bank fahren (bei der Robert nicht arbeitete), holte mir etwas Geld, orderte ein Schließfach und deponierte dort, was ich in der nächsten Zeit nicht brauchen würde.

Schließlich schrieb ich meiner Mutter, die 300 km entfernt wohnte und zu der ich nur sporadischen Kontakt hatte, einen Brief, damit sie sich nicht unnötig Sorgen macht, schickte ihn ab und orderte einen Mietwagen.

Es war Zeit.
Zeit, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.
Zeit, ein Leben zu führen, das mir entspricht.
Zeit, erwachsen zu werden.
Dann fuhr ich nach Amsterdam.

Dann fuhr ich nach Amsterdam.

Jetzt sitze ich hier in einem Warteraum und schreibe den ganzen Mist auf. Meine Finger funktionieren wieder halbwegs. Das wird sich hoffentlich schnell ändern. Sir Lucas ist auf Geschäftsreise und Sonya hat ein paar Tage Urlaub. Die Empfangsdame war aber sehr nett. Mal sehen, wie es weitergeht.

Robert, 12. September

Sie ist weg.

Wie konnte ich das alles so sehr unterschätzen?!

Dabei hätte ich es wissen müssen: Bianca hatte schon immer diesen komischen Drang. Ich weiß nicht, ob in ihrer Kindheit etwas gründlich danebengegangen ist oder ob es genetische Ursachen hat oder ob diese Dinge vielleicht sogar in vielen Frauen schlummern.

Bei Bianca jedenfalls schlummert nichts mehr. Die Leute bei HPA haben es zutage gefördert und jetzt beherrscht es Bianca total.

Als ich ihr genau das vorschlug, was wir uns vor Beginn dieses ganzen Wahnsinns gemeinsam überlegt hatten, hat sie reagiert, als wollte ich ihr Lieblingskuscheltier in den Mülleimer werfen.

Sie war wie eine Furie.

Da lebt man nun jahrelang mit einem Menschen zusammen und denkt, man kennt sich und dann das!

Unsere Liebe, unsere Ehe, unser Leben – das ist für sie plötzlich alles nichts mehr wert. Das will sie wegwerfen und eintauschen gegen ein Leben als Ponygirl. Ich glaube, sie hat keine Ahnung, wie das aussieht.

Ich kann das schon verstehen. Ein paar Monate Urlaub vom Alltag, sich um nichts mehr kümmern müssen, keine Verantwortung tragen, sich im wahrsten Sinne des Wortes den Arsch abwischen lassen – dieser alberne „Name“ ist doch gut gewählt. Sie ist eine Prinzessin. Das war sie schon immer.

Jetzt, nach dem Streit, sehe ich manche Eigenschaften an ihr deutlicher: Ihre Eitelkeit zum Beispiel. Natürlich ist

sie bildhübsch und sie weiß es auch. Klar, dass sie happy war bei dieser Exhibitionismus-Show. Ihre Sturheit. Das war schon immer so: Erst kann oder will sie keine Entscheidungen treffen, aber wenn sie dann etwas gefunden hat, was ihr gefällt, dann kennt sie keine Rücksicht auf Verluste. Ihren Egoismus. *Sie* muss im Mittelpunkt stehen, *ihre* Bedürfnisse sind wichtig. Scheißegal, wen sie damit verletzt.

Sie hat den Safe geknackt. Das ist ungeheuerlich.

Sie hat die Verträge gefunden und mitgenommen.

Damit dürfte es das gewesen sein.

Ende einer Ehe. Scheiße!

Sie kommt nicht wieder. Etwa zwei Wochen sind vergangen und es gibt kein Lebenszeichen. Sybille hat nichts von ihr gehört und ihre Mutter kann mich sowieso nicht ausstehen.

Ich weiß aber, wo sie ist.

Ich habe versucht, bei HPA anzurufen, aber die mauern komplett.

Ich habe mit Frau Dr. Graustein gesprochen und ihr das Problem geschildert. Die wollte jedoch anfangen, *mich* zu therapieren. Absurd!

Der Anwalt meint, dass ich nichts tun kann, solange nicht nachzuweisen ist, dass Bianca gegen ihren Willen festgehalten wird. Ich könnte versuchen, sie entmündigen zu lassen. Als Vormund wäre es möglich, sie dort rauszuholen. Jeder Richter würde das verstehen: Eine Frau versucht mit aller Macht, ein Pony zu sein? Klarer Fall für die Klapsmühle. Nur – das müsste ich beweisen können. Ohne die Verträge ist das fast unmöglich. Wäre ich doch nur zum Schein auf sie eingegangen! Hätte ich

doch zugelassen, dass ihre Freundinnen sie so sehen: Nackt, kahl, mit den Zitzen und der Trense! Dann hätte ich vielleicht eine Chance.

Will ich sie überhaupt zurück, nach dem, was sie mir angetan hat?

Irgendwie schon. Ich kann ihr das nicht durchgehen lassen. Ich fürchte jedoch, dass sie mit jedem Tag, der verstreicht, immer tiefer in diesen Strudel gerät. Sie findet ja sogar ihre Tätowierungen ganz toll! Was wird Lucas noch mit ihr anstellen?

Ich muss ihn sprechen.

Ich muss etwas tun.

Ich habe eine Idee.

Princess, im November (?)

Ich musste recht lange warten.

Dann kam ein großer, gut gekleideter, freundlicher Mann, den ich noch nie gesehen hatte, auf mich zu.

„Henry Locke, guten Tag. Sie wollten Sir Lucas sprechen?“

Kein Akzent. Ein Deutscher. Ich gab ihm meine Hand. Sein Händedruck war angenehm.

„Die nette Dame vom Empfang hat mir schon gesagt, dass er auf Geschäftsreise ist.“

„Ich vertrete Sir Lucas in seiner Abwesenheit. Darf ich fragen, in welcher Angelegenheit Sie ihn sprechen wollen?“

Hm. Wenn der Mann eine Art Stellvertreter war, dann dürfte er ja wohl wissen, was sich hinter der

geschäftlichen Fassade dieses Bürohauses verbarg. Wie offen konnte ich ihm gegenüber sein?

„Es geht um meine Ausbildung … zum Ponygirl.“

„Es geht um meine Ausbildung … zum Ponygirl.“

„Nun, derartige Dinge setzen immer eine Empfehlung voraus. Darf ich fragen, auf wessen Empfehlung Sie kommen?“

„Nein, das ist … ich bin bereits … ich bin ein Ponygirl. Ein B-Pony.“

„Oh. Gute Verkleidung. Wie ist Dein Name?“

„Princess.“

Ich konnte erkennen, wie sich der Gesichtsausdruck des Mannes entspannte. Er wirkte zunächst überrascht. Dann lächelte er. Es war ein offenes, nettes Lächeln.

„Na, das ist ja ein Ding! Du hast doch Urlaub."

„Ich will keinen Urlaub mehr." Mist, dachte ich – jetzt bloß nicht vor einem Fremden losheulen.

Der hatte es natürlich bemerkt.

„Komm, Princess, setzen wir uns erst mal hin!"

Ich setzte mich. Er nicht. Stattdessen ging er vor mir in die Hocke. Ich fand das sehr bemerkenswert.

„Das ist nicht das erste Mal, dass ich nach der Grundausbildung so ein trauriges Gesicht sehe", meinte er, „wir warnen, wir mahnen, wir informieren und trotzdem geht es immer wieder so aus."

„Sie haben das gewusst?"

„Nein, aber wir mussten damit rechnen. Hier arbeiten lauter Profis. Ärzte, Psychologen … Alles wird aufgezeichnet. Überall sind Kameras. Wir kennen die Motive unserer Kunden. Meist ist es der Partnerwunsch. Dann beginnt die Ausbildung und es kommt nicht selten vor, dass aus dem Motiv ‚Partnerwunsch' ein eigener Antrieb wird. Manchmal ist dieser Antrieb so stark, dass es den Partner überfordert. Dein Mann wollte nur ein Ponygirl für gelegentliche Vergnügungen. Er hat nie daran gedacht, was passiert, wenn es von Dauer wäre. Darüber hat er phantasiert und das war schön, aber in seiner Phantasie musste er weder Verantwortung übernehmen, noch über die Konsequenzen einer endgültigen Verwandlung seiner Frau in ein Ponygirl nachdenken. Das ist ihm aber inzwischen alles bewusst geworden und es gefällt ihm nicht. Nicht mehr."

„Woher wissen Sie das alles so genau?"

„Ich kenne die Akten und ich kenne die Männer. Ich bin ja selbst einer."

„Männer sind Schweine“, schmollte ich.

„Männer sind Schweine“, schmollte ich.

„Stimmt. Manche bemühen sich aber, dagegen etwas zu tun.“

„Meiner nicht.“

„Ja. Das tut mir wirklich leid.“

„Ich habe ihn verlassen.“

Er seufzte: „Tja, das ist wohl die logische Konsequenz und eine vernünftige Entscheidung. Wenn die Liebe nicht reicht, um die Veränderung des Partners zu akzeptieren, fehlt jede Basis.“

„Sind Sie auch ein Psychologe oder etwa ein Weiser? So alt sehen Sie gar nicht aus.“

Er lachte: „Oh, vielen Dank, dass ich nicht ‚so‘ alt aussehe!“

Das war wirklich lieb, denn damit brachte er mich auch zum Lächeln. Ich hatte gerade meinen Mann verlassen und war am Boden zerstört, aber dieser verflixte blaue Zucker (ich hatte mir während der Fahrt selbst ein paar „Belohnungen“ gegeben) sorgte schon wieder dafür, dass ich den Mann sehr sympathisch und attraktiv fand. Oder war es gar nicht die Droge?

„Um Deine Frage ernsthaft zu beantworten – “, meinte er, „ich bin tatsächlich Diplom-Psychologe.“

„Dachte ich’s mir doch! Dann wissen Sie bestimmt, was ich jetzt will.“

„Lass mich raten! Deine Ausbildung fortsetzen?“

„Stimmt. War ja nicht wirklich schwer zu erraten, oder?“

„Nö.“

„Was muss ich tun?“

„Zuerst muss ich mal nachsehen, ob Deine Ausrüstung schon fertig ist. Ich schlage vor, Du legst erstmal Deine Verkleidung ab.“

„Hier?“

„Natürlich. Oder willst Du noch ein wenig Urlaub machen?“

„Nein. Das heißt … äh … vielleicht eine Stunde oder so? Wir könnten zusammen noch einen Kaffee trinken.“ Princess! Bist Du total von Sinnen?! Was machte ich denn da? Ich baggerte diesen Typen an!

Entsetzt über mein eigenes Verhalten schlug ich die Hände vor den Mund.

Entsetzt über mein eigenes Verhalten schlug ich die Hände vor den Mund.

Er lachte wieder. Diesmal laut.

Dann meinte er: „Entschuldige. Ich lache Dich nicht aus. Es ist eher die ganze Situation hier. Weißt Du was? Es ist total verrückt, aber wir machen das! Allerdings bleiben wir hier. Es gibt eine kleine Kantine für die Trainer. Um diese Zeit ist da kein Mensch. Dort haben sie hervorragenden Kaffee. Allerdings gibt es zwei Bedingungen."

Ich konnte es kaum glauben. Es kam noch besser.

„Okay. Welche?"

„Nummer eins: Während der nächsten Stunde bin ich Henry für Dich."

„Okay, Henry. Und danach?"

„Lass Dich überraschen! Nummer zwei: Keine Verkleidung. Du magst zwar noch eine Stunde Urlaub haben, aber ich weiß ja, was Du bist. Also los!“

„Du willst mich doch nur nackt sehen.“

„Stimmt. Und?“

„Männer!“ Ich musste grinsen. Trotzdem war ich heilfroh, endlich wieder „ich“ sein zu dürfen und das einem Mann zu zeigen, der mir gefiel und dem ich ganz offensichtlich auch nicht ganz egal war – ich konnte nicht anders: Ich legte einen kleinen Striptease hin.

Zum Glück hatte ich zwischenzeitlich die Windel gewechselt. Das saubere Teil zog ich wie ein Stück Reizwäsche aus und stand dann nackt vor Henry. Nein. Ich stand nicht. Ich posierte.

Ich stand nicht. Ich posierte.

Dann geschah es: Henry schnalzte mit der Zunge. Es durchfuhr mich wie ein Schock. Gleichzeitig war ich so unendlich erleichtert!

Natürlich gehorchte ich und trabte los. Ich wusste, was als nächstes kam, denn Henry hatte ja keine Gerte: Er berührte meinen Po, um die Richtung anzuzeigen (haha!).

Schließlich erreichten wir die Cafeteria. Wir gingen zu einem etwas abseits gelegenen, einzelnen Tisch. Es stand nur ein Stuhl daneben. An der Wand hing ein Bild, das zwei Ponygirls zeigte. Sie hatten keine Arme. Ich war mir nicht sicher, ob es sich um eine Grafik oder ein leicht verfremdetes Foto handelte. Es sah eher wie ein Foto aus.

„Ho, Princess!“

„Das machst Du richtig gut, Henry. Bist Du ein Halter?“

„Nein, nicht direkt. Ich bin Single und habe kein eigenes Pony, falls Dich das interessiert.“

„Ah. Naja.“ Und *wie* es mich interessierte!

Henry organisierte Kaffee.

Ich rührte mich natürlich nicht.

Als er wiederkam, meinte er: „Du kannst Dich setzen. Auf den Tisch. Du kennst ja die Positionen.“

Mistkerl, dachte ich. Und genoss es.

Der Tisch hatte ein Loch in der Mitte und zwischen den Tischbeinen stand ein Eimer.

Schlagartig wurde mir klar, dass ich seit dem Morgen nichts von mir gegeben hatte und jetzt kam auch noch Kaffee dazu. Bitte, bitte, dachte ich, nicht vor Henry und nicht, während er seinen Kaffe trinkt!

Obwohl mir der Verwendungszweck von Loch und Eimer klar war, wunderte ich mich.

„Der Eimer steht immer unter dem Tisch?“ Ich sah Henry fragend an.

Ich sah Henry fragend an.

„Ja. Es kommt schon mal vor, dass ein Trainer sein Pony mitbringt. Dann ist das sinnvoll.“

„Hm. Ich war noch nie hier.“

„Das ist auch während der Grundausbildung nicht üblich.“

Er führte mir die Kaffeetasse zum Mund. Das war schön. Natürlich dachte ich nicht im Traum daran, meine vorgeschriebene Position wieder zu verlassen, um nach der Tasse zu greifen. Endlich entwickelten sich die Dinge wieder so, wie ich sie brauchte.

Dann setzte er sich.

Ich sollte ihm von mir erzählen.

Das tat ich. Keine Ahnung, wieso ich einem gutaussehenden Fremden so sehr vertraute, aber irgendwie war er mir gar nicht so fremd. Ich redete mit ihm wie mit meiner besten Freundin – nur offener.

Aus einer geplanten Stunde wurden drei.

Dann kam eine unbekannte Frau im Hosenanzug an unseren Tisch und sprach Henry auf Holländisch an. Sie hatte meine Ausrüstung mitgebracht.

Als sie gegangen war, meinte Henry: „Komm, ich helfe Dir in Deine Sachen."

Es waren nicht meine alten Sachen. Diesmal war viel mehr Rosa dabei und alle Metallteile glänzten golden. Selbst meine Hufeisen sahen aus, als wären sie aus purem Gold. Ich fühlte mich wunderschön.

Ich hätte losheulen können vor Glück, aber irgendwie war es, als hätte ich einen Schalter umgelegt. Ich war wieder ganz und gar ein Ponygirl und so verhielt ich mich auch. Ich stand nur da und lächelte vor mich hin.

„Und?", wollte Henry wissen, „fühlst Du Dich jetzt wohler?"

Sollte ich antworten oder scharren?

„Geht es Dir jetzt besser?"

Da ich meine Trense noch nicht hatte, nutzte ich die Gelegenheit: „Mir geht es wieder gut. Vielen Dank, Henry. Du bist wirklich sehr nett. Jetzt habe ich Dir soviel über mich erzählt und weiß fast gar nichts von Dir."

„Das musste sein. Du bist schon fast bereit für die nächste Phase der Ausbildung. Da wirst Du nicht viele Möglichkeiten haben, mir von Dir zu erzählen. Eher keine.

Dafür kann ich Dir von mir erzählen, denn zuhören wirst Du ja meist können."

„Heißt das, wir sehen uns wieder?"

„Wäre Dir ‚jeden Tag' genehm, Princess?"

„Wäre Dir ‚jeden Tag' genehm, Princess?"

„Was?! Was bedeutet ... wie?"

„Ich hatte Dich nicht gleich erkannt in Deiner Verkleidung. Meine Aufgabe hier ist die Leitung des Trainerstabes. Hin und wieder trainiere ich Fortgeschrittene auch mal selbst. Ich bin Dein persönlicher Ausbilder für die nächsten sechs Monate. Tut mir leid, dass ich Dich ein wenig an der Nase herum geführt habe, aber ich wusste nicht, ob Du so offen mit mir reden würdest, wenn Du weißt, wer ich bin."

„Das ist gemein. Du bist fies!“ Ich war natürlich nicht wirklich böse – ganz im Gegenteil!

„Henry, bevor es losgeht – ich muss noch etwas erledigen.“

„Der Boden ist abwaschbar. Lass es einfach laufen!“

„Nein, nicht das. Ich will die Kategorie wechseln. Dafür muss ich bestimmt irgendwo unterschreiben. Mist, ich habe ja schon meine Hufe an!“

„C?“

„Ja.“

„Hast Du das Bild an der Wand gesehen? Zwei C-Ponies. Die sind echt. Ich kenne sie.“

„Das ist mir egal. Ich brauche keine Arme mehr.“

„Nicht jedes C-Pony verliert seine Arme, aber viele sind zum Beispiel stumm.“

„Henry, bitte mach mir hier nicht den Robert!“

„Okay. Du musst nichts unterschreiben. Das hast Du alles schon am Anfang erledigt. Ich gebe Deinen Wunsch weiter. Damit wirst Du ab sofort als C-Pony eingestuft. Du weißt, was das heißt?“

Natürlich wusste ich das.

Keine Verkleidung mehr.

Nie wieder anders leben.

Genau das wollte ich.

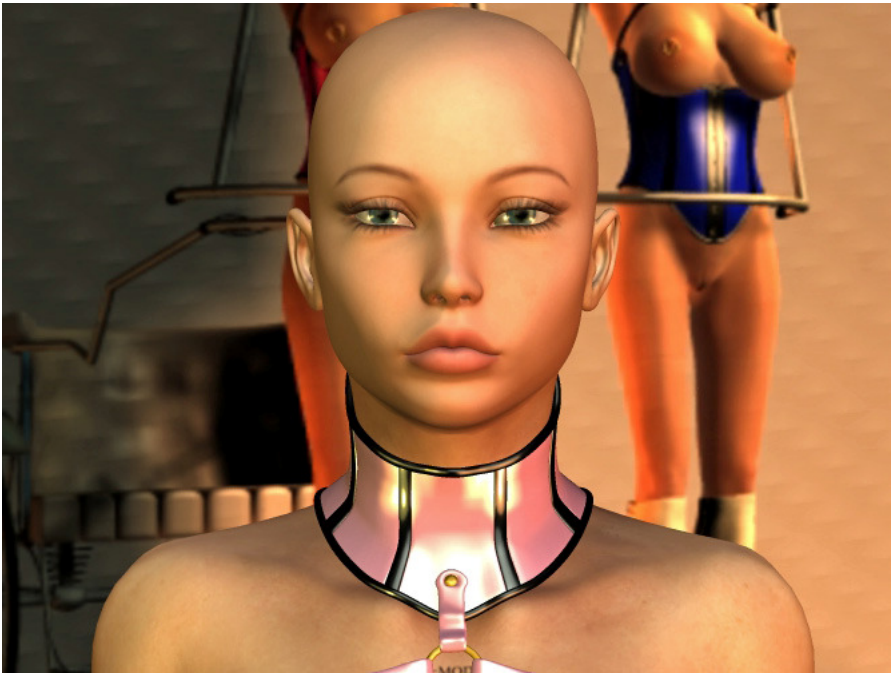
Im Gegensatz zu Robert war mir klar, was dieser Schritt für mich bedeutete.

Ich handelte nicht „im Affekt“ und schon gar nicht war das eine „Laune“.

Ich wusste, was ich wollte und jetzt würde ich es bekommen.

Höchste Zeit für mich, *mein* Leben zu leben!

Ich scharrte einmal.
Ich hatte mich entschieden.



Ich hatte mich entschieden.

ENDE TEIL 1